

BREMISCHES JAHRBUCH

In Verbindung mit der
Historischen Gesellschaft Bremen
herausgegeben vom
STAATSARCHIV BREMEN

Band 63 · 1985

SELBSTVERLAG DES STAATSARCHIVS BREMEN

Karl Plättner und sein Rundschreiben vom 28. Februar 1919 an den Bezirk Nordwest der KPD

Ein Beitrag zum Phänomen des Linksradikalismus

Von Peter Kuckuk

1. Vorbemerkung
2. Das Dokument und seine Bedeutung
3. Zur Biographie Karl Plättners
4. Sprache und Rhetorik
5. Das Dokument

1. Vorbemerkung

Wenn der folgende Beitrag mehrere Fragestellungen anspricht und nicht in jedem Fall intensiv beantwortet, so liegt das u. a. in der politischen Biographie Karl Plättners begründet. Besonders mein Versuch einer biographischen Skizze krankt an einer desolaten Quellenlage, die allerdings angesichts des abenteuerlichen Lebens Plättners als nicht verwunderlich erscheint. Deswegen bringt diese kurze Biographie im wesentlichen lediglich eine Zusammenstellung von an verschiedenen Stellen verstreuten Informationen, ergänzt durch einige von mir neu erschlossene und ausgewertete Quellen.

Der aktualisierende Bezug zum Terrorismus-Problem ist ein punktueller und wird nicht weiter ausgeführt, soll aber immerhin auf die historische Dimension dieser Problematik hinweisen und den Leser anregen, die Beurteilung des politischen Terrorismus nicht nur im Rahmen des interpretatorischen Gettos innerhalb der Bundesrepublik Deutschland vorzunehmen.

Im Zentrum des Aufsatzes steht die Analyse von Sprache und Rhetorik Plättners, vorgenommen am Beispiel des als Abschluß dokumentierten Rundschreibens. Subsumiert man diese drei Teilaspekte unter der Problemstellung des Phänomens des Linksradikalismus, so sollte der Aufsatz einen „Sinn“ ergeben, indem er als ein exemplarischer Beitrag zum Problem des linken Radikalismus eingeordnet wird. Mit dieser Thematik haben sich bereits Berufenere auseinandergesetzt, so Lenin 1920 in „Der ‚Linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“¹, Curt Geyer² sowie z. B. in den letzten Jahren Erhard Lucas³ und Hans Manfred Bock⁴.

1 W. I. Lenin: ‚Der ‚Linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus. (Bücherei des Marxismus-Leninismus, Bd. 40.) 5. Aufl. Berlin 1964.

2 Curt Geyer: Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung. Ein soziologischer Versuch. Jena 1923.

3 Erhard Lucas: Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung. Frankfurt/Main 1976.

4 Hans Manfred Bock: Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland. Ein Versuch. Frankfurt/Main 1976.

2. Das Dokument und seine Bedeutung

Bei einer Haussuchung in der Parteidruckerei der Bremer Ortsgruppe der KPD, Geeren 26, wurde am 21. April 1919 das mit dem Datum des 28. Februar 1919 versehene Rundschreiben Karl Plättners von der nach der Niederschlagung der Räterepublik zum Schutz der Provisorischen Regierung gebildeten Regierungsschutztruppe „zu Tage gefördert“⁵. Nach Aussagen ihrer Nachrichtenstelle war das Schreiben eine Vervielfältigung in Maschienschrift, die „zur Verbreitung gekommen ist“⁶, d. h. seine Adressaten offenbar erreicht hat.

Schon damals hielt die Nachrichtenstelle diesen Brief für „von Interesse“, da Plättner in ihm „mit rückhaltloser Offenheit über die Ursachen der bisherigen Mißerfolge der kommunistischen Bewegung sowie über die kommunistischen Führer spricht und urteilt“⁷.

Das Dokument gibt Aufschluß über die innerparteilichen Probleme der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) im Frühjahr 1919, knapp zwei Monate nach ihrer Gründung. Plättner unternimmt hier eine Einschätzung von Mitgliedschaft und Organisation der jungen kommunistischen Partei, die m. E. zumindest für die Bremer Organisation und die des Bezirks Nordwest als realistisch anzusehen ist. Das Phänomen des Linkskommunismus bzw. Linksradikalismus und das Denken Karl Plättners kommen sehr deutlich in Sprache und Rhetorik zum Ausdruck, die deswegen in einem besonderen Kapitel untersucht werden sollen.

Wegen der militärischen Niederschlagung der Räterepublik hatte Plättner am 4. Februar 1919 aus Bremen flüchten müssen. Zu dem Zeitpunkt, als er das vorliegende Dokument abfaßte, lebte er illegal — wie er auch selbst einleitend feststellt und mit dem Hinweis auf sein „Hetzleben“ andeutet⁸.

Er verfaßte dieses Schreiben in der Funktion eines Bezirksvorsitzenden des Bezirks Nordwest der KPD. Das ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert. Einmal wird damit deutlich, daß diese Bezirksorganisation — deren Existenz einen Gradmesser für den organisatorischen Aufbau der gerade um die Jahreswende gegründeten KPD darstellt — eine der ältesten im gesam-

5 Staatsarchiv Bremen (StAB) 3 — R. 9. Nr. 58 [17]. Das Rundschreiben liegt in einer von der Nachrichtenstelle angefertigten sechsseitigen mschr. Abschrift vor, für deren Richtigkeit deren Chef, Leutnant Steuding, persönlich durch Unterschrift garantiert.

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Obwohl das Rundschreiben im Briefkopf die Ortsangabe Berlin trägt, ist nicht anzunehmen, daß Plättner sich zum Zeitpunkt des angegebenen Datums dort aufgehalten hat. Dagegen sprechen einerseits die aus dem illegalen Leben resultierenden Vorsichtsmaßnahmen, andererseits erwähnt Plättner im Brief selbst, er sei „kürzlich“ in Berlin gewesen, er muß demnach diese Stadt inzwischen wieder verlassen haben.

ten Reichsgebiet sein muß⁹. Denn ihre Gründung und die Wahl Plättners zum Bezirksvorsitzenden müssen in jedem Fall vor dem 4. Februar 1919 — dem Datum der militärischen Niederschlagung der Bremer Räterepublik —, wahrscheinlich im Verlauf des Januar, erfolgt sein. Zum anderen fällt es auf, daß ausgerechnet Karl Plättner, zu diesem Zeitpunkt gerade 26 Jahre alt, ein im Rahmen der Bremer Lokalorganisation ausgesprochen links von der eigentlichen Führungsgruppe anzusiedelnder Aktivist, in diese Funktion gewählt worden war. Seine Wahl läßt Rückschlüsse auf die politische Einstellung der führenden Kommunisten im Bezirk Nordwest außerhalb der Bremer Ortsgruppe zu: Offenbar nahmen diese eine linkere Position als die Bremer ein. Dies sollte sich im weiteren Verlauf der politischen Entwicklung — z. B. im Verhältnis zur Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands (KAPD)¹⁰ und in der Pressefrage — noch wiederholt zeigen¹¹.

Plättner sowie das später von ihm vertretene und praktizierte Konzept des „organisierten Bandenkampfes“ haben aber auch eine aktuelle Dimension, wenn man sie zum Phänomen des linken Radikalismus und Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland in Beziehung setzt. Es ist eben nicht zutreffend, wenn Martin Rock — hier stellvertretend für die vor allem

- 9 Zum Zeitpunkt der Gründung der KPD gab es noch keine Bezirksorganisationen (vgl. Hermann Weber [Hrsg.]: Der Gründungsparteitag der KPD. Protokolle und Materialien. Frankfurt/Main 1969, S. 249) und erst recht unklare und z. T. divergierende Auffassungen über die zukünftige Einteilung des Reiches in Bezirke. (Vgl. ebd., S. 250 und 257.) Zum Aufbau von Bezirksorganisationen der KPD im Jahre 1919 vgl. Günter Uebel: Der gegenwärtige Stand der Erforschung des organisatorischen Aufbaus der KPD nach dem Gründungsparteitag. In: Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands, Prot. der wiss. Tagung des Inst. f. Gesellschaftswiss. der Parteihochschule „Karl Marx“ und des Inst. f. Marxismus-Leninismus beim ZK der SED am 22./23. 1. 1959 in Berlin anlässlich des 40. Jahrestages der Gründung der KPD, (Ost-)Berlin 1959, S. 77 ff. Die Bezeichnung „Kreis“, die synonym zu „Bezirk“ benutzt wird (vgl. Unterschrift unter dem dokumentierten Rundschreiben) — und auf der Diskussion des Gründungsparteitages nicht auftaucht —, ist offensichtlich aus der Organisation der Internationalen Kommunisten Deutschlands (IKD) übernommen. So wird im Bericht über die Reichskonferenz der IKD vom 15. und 17. 12. 1918 in Berlin unter dem Tagesordnungspunkt „Die Organisation der IKD“ ein Beschluß angeführt, worin „Kreisausschüsse“ als Leitungsorgane mehrmals erwähnt werden. (Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, [Ost-]Berlin 1966, Bd. 3, S. 521.) Mergner stellt zur Behandlung des Organisationsproblems auf derselben Reichskonferenz der IKD fest: „Man bildete sieben Kreise für Deutschland.“ (Gottfried Mergner: Arbeiterbewegung und Intelligenz. Starnberg 1973, S. 206, Anm. 29.)
- 10 Vgl. Peter Kuckuk: Bremer Linksradikale bzw. Kommunisten von der Militärrevolte im November 1918 bis zum Kapp-Putsch im März 1920. Ihre Politik in der Hansestadt und in den Richtungskämpfen innerhalb der KPD. (Phil. Diss.) Hamburg 1970, Bd. 2, S. 498.
- 11 Sowohl zur Entwicklung der KAPD als auch der linksradikalen bzw. kommunistischen Presse in Bremen hoffe ich, demnächst Aufsätze vorlegen zu können.

Ende der 70er Jahre erschienene Terrorismus-Literatur¹² — feststellt, „die anarchistisch motivierten Terrorakte von Baader-Meinhof [sind] in Deutschland ohne Vorbild“¹³. So ist es eine Ausnahme, wenn in einer anderen Publikation Plättners Aktionsform der „individuellen Expropriation der Expropriateure“¹⁴ als „vorwegnehmende Kampfform“¹⁵ bezeichnet und er damit als historischer Vorläufer solcher Gruppierungen wie „Rote-Armee-Fraktion“ (RAF) und Bewegung 2. Juni eingeordnet wird¹⁶. Dabei ist noch klarzustellen, daß der Plättnersche Bandenkampf „keine isolierte Randerscheinung des Linksradikalismus der Weimarer Republik war“¹⁷.

Karl Plättners Person und Wirken kommen somit auch eine aktuelle Bedeutung im Rahmen der Terrorismus-Diskussion zu. Hierbei wird allerdings in der Öffentlichkeit, wenn von RAF usw. gesprochen wird, die historische Dimension so gut wie gar nicht berücksichtigt. Die Vorläufer des heutigen Terrorismus in der Zeit der Weimarer Republik werden von der Öffentlichkeit nicht zur Kenntnis genommen; Namen wie Hölz und Plättner sind heute kaum bekannt, abgesehen von Fachhistorikern und Mitgliedern der linken Szene. Auch das ist ein Grund, das Rundschreiben Plättners hier ungekürzt zu veröffentlichen.

Zudem werden heutzutage leider mit dem Begriff „Terrorismus“, der m. E. höchstens die Aktionsform zu benennen vermag, Motive und Ziele der Handelnden verdeckt. Es erfolgt eine bewußte Kriminalisierung. Ohne die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des politischen Terrorismus in der Weimarer Republik und in der Bundesrepublik herausarbeiten zu wollen, soll hier — nicht nur der Pikanterie halber — eine schriftliche Äußerung des Berliner Polizei-Vizepräsidenten Dr. Weiß aus dem Jahre 1923 wiedergegeben werden, der betonte, „beim Strafmaß für Plättner müsse mildernd berücksichtigt werden, daß die Aktionen *politische* gewesen seien“¹⁸.

Polizei-Vizepräsident Dr. Weiß schrieb:

„Ein Schulbeispiel für politische Raubüberfälle größten Stils haben wir in den Jahren 1920/21 bei den Tagen der sogenannten Plättner-Bande erlebt.“

- 12 Hier sei lediglich hingewiesen auf: Martin Rock: Anarchismus und Terror. Ursprünge und Strategien. Trier 1977. Iring Fetscher: Terrorismus und Reaktion. Frankfurt/Main 1977. Manfred Funke (Hrsg.): Terrorismus. Untersuchungen zur Struktur und Strategie revolutionärer Gewaltspolitik. Düsseldorf 1977. Rudolf Wassermann (Hrsg.): Terrorismus contra Rechtsstaat. Darmstadt/Neuwied 1976.
- 13 M. Rock, S. 25, Anm. 31, dabei H. J. Horchem, Extremisten in einer selbstbewußten Demokratie, Freiburg 1975, S. 90, zitierend.
- 14 Einleitung zum Reprint von Plättners Broschüre „Das Fundament und die Organisation der sozialen Revolution“ im Karin Kramer Verlag. Berlin 1973, S. 39, dabei offenbar die „Kommunistische Arbeiter-Zeitung“, Berlin, 4. Jg., 1923, Nr. 52, zitierend.
- 15 „Einleitung“, S. 41.
- 16 Das geschieht in der „Einleitung“ zu dieser Broschüre auch *expressis verbis* (ebd., S. 41).
- 17 Bock, Radikalismus, S. 303, Anm. 149.
- 18 „Einleitung“, S. 41.

[. . .] Die Beute der Plättner-Bande an barem Geld hat die Summe von einer Million Goldmark weit überstiegen. Da Plättner und seine Leute die erbeuteten Geldmittel nicht zu eigenem Wohlleben, sondern zu politischen Zwecken verwandten, und da ihre Straftaten der Erreichung eines politischen Zieles, der Revolutionierung Deutschlands, dienten, müssen die Raubüberfälle als politische gelten. Das schließt natürlich nicht aus, daß zur Plättner-Bande hier und da auch gemeine Verbrecher zählten.“¹⁹

3. Zur Biographie Karl Plättners²⁰

Wenn in diesem Kapitel versucht werden soll, die wichtigsten Fakten und Entwicklungslinien der Biographie Karl Plättners zusammenzustellen sowie einige bisher unbekannte Aspekte aus seinem Leben und seiner politischen Tätigkeit darzustellen, so geschieht dies vor allem, um damit die

19 Zit. n. „Einleitung“, S. 41 f.; diese fußt auf: Karl Plättner: Der mitteldeutsche Bandenführer — Mein Leben hinter Kerkermauern, Berlin 1930, S. XII, der dort offenbar die Publikation von Weiß „Polizei und Politik“ zitiert.

20 Die einzige zusammenhängende und umfassendere Darstellung über Plättner findet sich bisher bei Hans Manfred Bock im Kapitel „Die Verselbständigung des Aktivismus: Karl Plättners ‚Organisierter Bandenkampf‘“. (Hans Manfred Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918—1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands [Syndikalisten], der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. [Marburger Abh. z. Pol. Wiss., Bd. 13] Meisenheim a. Glan 1969, S. 328—333.) Allerdings steht in diesem Kapitel Plättners Tätigkeit als „Bandenführer“ im Vordergrund. Daneben gibt es sowohl von Hermann Weber als auch von Bock Kurzbiographien Plättners (Bock, Syndikalismus, S. 437 f.; Weber, Gründungsparteitag, S. 340). Auch eine Publikation Wilhelm Eildermanns enthält im Personenverzeichnis knappe biographische Angaben (Wilhelm Eildermann: Jugend im ersten Weltkrieg. Tagebücher, Briefe, Erinnerungen. [Ost-]Berlin 1972, S. 400). Im Biographischen Lexikon wird Plättner — im Unterschied zu Max Hölz — nicht aufgeführt (Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon [Hrsg.: Inst. f. Marxismus-Leninismus beim ZK der SED]. [Ost-]Berlin 1970).

Die o. a. drei Publikationen weisen mancherlei Widersprüche auf; so gibt z. B. jeder der drei Autoren für Plättner ein anderes Todesdatum sowie eine andere Todesart an. Während Plättner nach Bock „angeblich 1933 beim Grenzübertritt in die Tschechoslowakai erschossen“ wurde (Bock, Syndikalismus, S. 438) und nach Weber „nach 1933 im KZ Buchenwald“ war (Weber, Gründungsparteitag, S. 340), gibt Eildermann an, daß Plättner „kurze Zeit nach der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald [starb]“ (Eildermann, Jugend, S. 401).

Zudem machen es die in diesen Kurzbiographien deutlich werdenden „weißen Flecken“ im Lebenslauf Plättners notwendig, eine biographische Skizze auf breiterer Quellenbasis zu erarbeiten. Das kann hier allerdings nicht geschehen. — Volker Ullrich kündigte für Ende 1984 das Erscheinen einer Monographie mit dem Titel „Karl Plättner — Sozialbiographie eines proletarischen Rebellen“ an (IWK, 2/83, S. 267). In Österreich soll inzwischen eine Biographie Plättners er-

biographischen Rahmenbedingungen zum Verständnis des publizierten Dokuments zu verdeutlichen.

a. Kindheit und Jugend sowie Tätigkeit in der oppositionellen Arbeiterjugendbewegung während des Ersten Weltkrieges

Karl Plättner wurde am 3. Januar 1893 in Opperde (Kreis Ballenstedt) im Mansfeldischen geboren²¹. Er absolvierte die Volksschule und Handwerkerlehre²², arbeitete dann als Former²³; in der Revolutionszeit gab er als Beruf Schriftsteller an²⁴. Plättner war bis 1914 in der SPD und gewerkschaftlich organisiert²⁵. Bereits als Lehrling hatte er sich in Thale im Harz der Arbeiterjugendbewegung angeschlossen. 1910 erfolgte sein Umzug nach Hamburg, wo er seit 1912 die Funktion eines Leiters im Jugendbund bekleidete. Im Oktober 1914 zum Militär eingezogen, wurde er nach seiner Verwundung Ende 1915 als dienstuntauglich entlassen. Wegen seiner Kriegsverletzung mußte er seinen früheren Beruf als Former aufgeben und arbeitete als Hilfsschreiber bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Mit Beginn der illegalen Periode der proletarischen Jugendarbeit „trat er in den Vordergrund der oppositionellen Hamburger Jugendbewegung“²⁶. Eildermann attestiert ihm, daß er von Hamburg aus „als Organisator der revolutionären Jugendbewegung hervor[trat]“²⁷. Plättner zeichnete in der ersten Nummer der „Proletarier-Jugend“ für Verlag und Expedition verantwortlich und übernahm im Februar 1917 auch deren Redaktion²⁸. Im Mai 1917 gab er seine berufliche Position auf, um ausschließlich politisch arbeiten zu können. Zahlreiche Reisen hatten den Zweck, feste organisatorische Verbindungen zwischen den Zentren der oppositionellen Jugendbewegung zu knüpfen „und die lokalen Organisationen für den Standpunkt der Bremer und Hamburger Linksradikalen zu gewinnen“²⁹. In Zusammenarbeit mit Karl Becker³⁰ organisierte Plättner in der ersten Hälfte des Jahres 1917

schienen sein, die mir bei der Abfassung dieses Aufsatzes noch nicht zur Verfügung stand: Felicitas Dempf: Karl Plättner. Eine Biographie. Diss. Wien (IWK, 3/83, S. 444).

- 21 Weber, Gründungsparteitag, S. 340. Bock, Syndikalismus, S. 437, gibt dagegen Osterode (Ostpreußen) an.
- 22 Bock, Syndikalismus, S. 437.
- 23 Eildermann, Jugend, S. 400.
- 24 Weber, Gründungsparteitag, S. 340.
- 25 Bock, Syndikalismus, S. 437.
- 26 Volker Ullrich: Die Hamburger Arbeiterbewegung vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19. Phil. Diss. Hamburg 1976, S. 464.
- 27 Eildermann, Jugend, S. 400.
- 28 Ullrich, S. 464.
- 29 Ebd., S. 470.
- 30 Zu Karl Becker vgl.: Weber, Gründungsparteitag, S. 340; Bock, Syndikalismus, S. 427; Biogr. Lexikon, S. 38 f.; Hermann Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. Frankfurt/Main 1969, Bd. 2, S. 70 f.

innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung mehrere Zusammenkünfte oppositioneller Jugendlicher. Aus diesem Kreis gingen neue Leitsätze für die Arbeit der sozialistischen Jugend hervor, die von der Jugendopposition diskutiert wurden und die über die Bildung eines Aktionsausschusses in Berlin (Ostern 1917) zur Hallenser Konferenz der oppositionellen Arbeiterjugend führten (8./9. Juli 1917)³¹. In den Auseinandersetzungen zwischen Spartakisten und Linksradikalen um die Führung der oppositionellen proletarischen Jugendbewegung engagierte sich Plättner zusammen mit Karl Becker konsequent für die Linksradikalen³².

Im Juli/August 1917 war Plättner Mitglied der Kommission zur Vorbereitung der Gründung einer linksradikalen Partei³³. Er wurde im September 1917 verhaftet und stand zusammen mit Karl Becker vor dem Reichsgericht unter Anklage³⁴. Wegen Hochverrats, d. h. der Verteilung von Liebknecht-Flugblättern, verurteilte ihn das Gericht zu 18 Monaten Gefängnis³⁵, woraus er im Zuge der Novemberrevolution befreit wurde³⁶.

b. Zwischenspiel in Dresden und Teilnahme am Gründungsparteitag der KPD (Spartakusbund) (November bis Ende Dezember 1918)

Nach der Novemberrevolution war Plättner Mitbegründer der Dresdner Ortsgruppe der Internationalen Kommunisten Deutschlands (IKD) sowie Mitglied des dortigen Arbeiter- und Soldatenrates³⁷. Dort verlangte er schon am 13. November 1918 die Entwaffnung aller bürgerlichen Kräfte und „die Bewaffnung der proletarischen Roten Garde und der in den industriellen Betrieben beschäftigten Proletariermassen“³⁸. Aus dem Dresdner Arbeiter- und Soldatenrat schied er zusammen mit den anderen kommunistischen Mitgliedern, u. a. Otto Rühle und Karl Becker, am 16. November

31 Autorenkollektiv (Leitung: Karl Heinz Jahnke): *Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904—1945*. Dortmund 1973, S. 146.

32 Ullrich, S. 469 f. Zur Tätigkeit Plättners in der Arbeiterjugendbewegung vgl. auch: Wilhelm Eildermann: *Dokumente des Kampfes der Arbeiterjugend gegen Militarismus und Krieg in der Zeit des ersten Weltkrieges*. In: *Btrr. z. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*. Berlin, 1. Jg., 1959, H. 1 und 2, sowie Ullrich, S. 480 ff.

33 Weber, *Gründungsparteitag*, S. 340. Gerhard Engel: *Die politisch-ideologische Entwicklung Johann Kniefs (1880—1919)*. Untersuchungen zur Geschichte der Bremer Linksradikalen. (Masch.) Phil. Diss. Berlin 1966, S. 361, sowie Ullrich, S. 415.

34 Eildermann, *Jugend*, S. 400.

35 Bock, *Syndikalismus*, S. 437 f.

36 Eildermann, *Jugend*, S. 400.

37 Hierzu vor allem: Horst Dörrer: *Die Dresdner Arbeiterbewegung während des Weltkrieges und der Novemberrevolution 1918*. (Masch.) Phil. Diss. Leipzig 1960, S. 69, 84 (Anm. 165), 145.

38 Ebd., S. 143.

1918 aus³⁹. Als einer der drei Dresdner Delegierten der IKD nahm Plättner am Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) um die Jahreswende 1918/19 in Berlin teil⁴⁰.

c. Aktivitäten Plättners während der Bremer Räterepublik

Plättner muß nach der Beendigung des Parteitages, am Nachmittag des 1. Januar 1919, entweder unmittelbar oder wenige Tage später nach Bremen gereist sein⁴¹; seine Betätigung beginnt dort also Anfang Januar 1919.

Nach der Proklamierung der Bremer Räterepublik am 10. Januar 1919 erhielt er keine offizielle Funktion in der Räteregierung⁴², er war aber Mitglied des neuen Arbeiter- und Soldatenrates⁴³. Sein Hauptbetätigungsfeld lag in dieser Zeit in der Parteiarbeit, sein Hauptinteresse galt der Bewaffnung der Arbeiterschaft.

Als Vorsitzender der kommunistischen Vertrauensleute⁴⁴ forderte er als Vergeltung für die Opfer des Januar-Aufstandes in Berlin die Erschießung von Geiseln. Er vertrat diese Forderung in einem Telegramm vom 12. Januar 1919 an die Reichsregierung⁴⁵ sowie im Bremer Arbeiter- und Soldatenrat, der sie jedoch ablehnte⁴⁶. Damit machte Plättner deutlich, daß er dem weißen Terror den roten entgegensetzen wollte.

Plättner war auch am (ultralinken) Jörn-Putsch gegen den Bremer Soldatenrat und die Garnison am 20./21. Januar 1919 beteiligt, der den revolutionären Arbeitern die volle Verfügungsgewalt über die Waffen sichern

39 Ebd., S. 144. Vgl. Der Kommunist (Dresden), Nr. 2, in: Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (Nov. 1917 bis Dez. 1918), Dok. Nr. 171; Mergner, S. 115.

40 Weber, Gründungsparteitag, S. 311.

41 Am 12. 1. 1919 ist Plättner in Bremen zum erstenmal quellenmäßig nachweisbar, denn an diesem Tage unterzeichnete er das Geisel-Telegramm an die Reichsregierung für die „revolutionären Vertrauensleute“. (Prot. der Sitzungen des Arbeiter- und Soldatenrats in Bremen. Bremen 1919. Sitzung 13. 1. 1919, S. 1. In: Peter Kuckuk [Hrsg.]: Revolution und Räterepublik in Bremen. Frankfurt/Main 1969, Dok. XXIII, S. 56.) Auch Karl Becker ging „Anfang Januar 1919“ nach Bremen (Biogr. Lexikon, S. 38).

42 Vgl. Bekanntmachung des Rates der Volksbeauftragten vom 15. 1. 1919 über Geschäftsverteilung, in: Der Kommunist, 2. Jg., Nr. 14 vom 17. 1. 1919.

43 So ergreift Plättner in dessen Sitzung am 20. 1. 1919 z. B. mehrmals das Wort: Vgl. Kuckuk (Hrsg.): Revolution, Dok. XLI a, S. 112 ff. Wahrscheinlich gehörte Plättner nicht zu den am 6. 1. 1919 gewählten Arbeiterräten, sondern zu den nach Ausschluß der Mehrheitssozialisten nachträglich von den Kommunisten delegierten Mitgliedern.

44 Die kommunistischen Vertrauensleute waren vermutlich die Fortsetzung des während des Weltkrieges illegal aufgebauten Vertrauensmännersystems der Bremer Linksradikalen. Sie standen im Jan. 1919 links von der offiziellen Führungsgruppe der Partei.

45 Text: Kuckuk, Revolution, Dok. XXIII, S. 56.

46 Ebd.

sollte⁴⁷, dabei aber den Zusammenhalt von Unabhängigen Sozialdemokraten und Kommunisten in der Räteregierung sowie die Stabilität der Räterepublik überhaupt gefährdete.

Karl Plättner ist also bereits Anfang 1919 als Mitglied und Protagonist der terroristischen Komponente innerhalb der KPD anzusehen.

Nach der militärischen Niederschlagung der Bremer Räterepublik durch die Division Gerstenberg am 4. Februar 1919 floh er — wie auch manch anderes exponierte Parteimitglied⁴⁸.

d. Tätigkeiten innerhalb der Linksopposition der KPD bis zur Gründung der KAPD und der Aufnahme des „organisierten Bandenkampfes“ (Frühjahr 1919 bis Frühjahr 1920)

Nach seiner Flucht aus Bremen hielt sich Plättner im Verlauf des Februar 1919 kurzfristig in Berlin auf, nahm dort Kontakt mit der Zentrale auf, um sie um Geld für die Parteiarbeit im Bezirk Nordwest anzugehen⁴⁹.

Doch bereits im März 1919 trat er wieder in Berlin anlässlich bewaffneter Auseinandersetzungen von aktionistischen Teilen der Arbeiterschaft mit Regierungstruppen in Erscheinung⁵⁰. Überhaupt schreibt ihm Bock eine „aktive Beteiligung an den meisten bewaffneten Insurrektionen in der ersten Jahreshälfte 1919“ zu⁵¹.

Plättner wurde im September 1919 verhaftet⁵², kann aber nicht lange in Haft gewesen sein, da er ab ungefähr Oktober 1919 im Sinne der linken Opposition innerhalb der KPD als Wanderredner tätig war⁵³. In dieser Zeit hielt er sich offenbar länger im Bezirk Sachsen-Anhalt auf, wo er die Ortsgruppe Magdeburg auf die Seite der ausgeschlossenen Linksopposition zog⁵⁴.

An den im Anschluß an den Kapp-Putsch stattfindenden Kämpfen im Ruhrgebiet im März und April 1920 war er wiederum beteiligt⁵⁵. Plättner war

47 Erklärung Plättners im Arbeiter- und Soldatenrat: Sitzung am 20. 1. 1919, in: Kuckuk, ebd., Dok. XLI a, S. 112 ff.

48 Wilhelm Breves (Hrsg.): Bremen in der deutschen Revolution vom November 1918 bis zum März 1919. Bremen 1919, S. 155.

49 Vgl. das hier dokumentierte Rundschreiben Plättners.

50 Bock, Syndikalismus, S. 329.

51 Ebd., S. 438.

52 Ebd., S. 329 und 438.

53 Ebd., S. 438.

54 Bericht über den 3. Parteitag der KPD am 25. und 26. Januar 1920 in Karlsruhe, o. O., o. J., S. 36. Im Geschäftsbericht der Zentrale heißt es: „Der Bezirk Magdeburg, der anfangs eine erfreuliche Entwicklung genommen hatte, wurde während der Parteidifferenzen von einer Anzahl Wirrköpfe verwüstet. In Magdeburg hatte Plättner [muß heißen: Plättner] sein Domizil, der die Genossen komplett verrückt gemacht hat“ (ebd.). Plättners Broschüre „Das Fundament und die Organisation der sozialen Revolution“ erschien 1919 in Magdeburg.

55 Bock, Syndikalismus, S. 329 und 438.

im April 1920 Gründungsmitglied der KAPD⁵⁶ und gehörte dieser Partei — wie er es selbst ausdrückte — „mit Haut und Haaren“ an⁵⁷.

e. *Plättners „organisierter Bandenkampf“ bis zu seiner Verhaftung
(April 1920 bis September 1921)*

Als nach der militärischen Niederwerfung der bewaffneten Arbeiter im Frühjahr 1920 längere Zeit keine größeren Massenaktionen mehr zustande kamen, organisierte Plättner seit April 1920 konsequent die „individuelle Expropriation der Expropriateure“⁵⁸, indem er mit seiner Gruppe Banken, Postämter und Zechen überfiel. Die dabei erbeuteten Mittel stellte er der KAPD für deren Agitation und Propaganda sowie zur Unterstützung von illegal lebenden Genossen zur Verfügung⁵⁹. Diese „Expropriationsaktionen“ führte er bis zu seiner Verhaftung mit seinen Gruppen in Mitteldeutschland, Thüringen, Braunschweig, Sachsen und Brandenburg durch⁶⁰. Nur einen geringen Teil der erbeuteten Summe behielt Plättner ein, um — wie Max Hölz bestätigte — „die jahrelang illegal lebenden Genossen einigermaßen über Wasser zu halten“⁶¹.

K. H. Roth attestiert Plättner und seinen bewaffneten Kämpfern, sie hätten „Formen des Aufstandes mit konsequenten Aneignungsaktionen für die ausgepowerten Massen“ kombiniert⁶².

Mitte September 1920 tauchte Plättner wieder kurzfristig in Bremen auf und beteiligte sich am Aufbau der bedeutungslos bleibenden Ortsgruppe der KAPD⁶³.

Die von der Zentrale der KPD initiierte sogenannte „März-Aktion“ des Jahres 1921⁶⁴ stellte zweifellos den Höhepunkt in der „militärischen“ Laufbahn Plättners dar. Die Führung dieser Kämpfe lag in den Händen einiger „proletarischer Rebellen“, die entweder der KAPD angehörten oder mit ihr

56 Ebd., S. 438.

57 Siehe den Bericht über Plättners Prozeß, in: Kommunistische Arbeiter-Zeitung (Berliner Richtung), 4. Jg. (1923), Nr. 52: „Karl Plättner und Genossen“, zit. n. Bock, Syndikalismus, S. 329.

58 Ebd.

59 Bock, Syndikalismus, S. 329.

60 Ebd., S. 330.

61 Max Hölz: Vom Weißen Kreuz zur Roten Fahne, S. 142. (Zit. n. Bock, ebd., S. 330).

62 Karl Heinz Roth: Die „andere“ Arbeiterbewegung. 2. Aufl. München 1976, S. 67.

63 StAB 4,65 — II. A. 13. b. Bl. 21 („Die KAPD in Bremen seit der Gründung ...“). Plättner soll bereits Anfang Jan. 1920 — vermutlich kurzfristig — beim ehemaligen kommunistischen Parteisekretär Hugo Wahl „als Flüchtling“ in Bremen gewohnt haben. (StAB 4,65 — II. A. 12. b. Bd. 2. Bl. 104 [Ber. 7. 1. 1920]).

64 Zur März-Aktion vgl. u. a.: Ossip K. Flechtheim: Die KPD in der Weimarer Republik. Mit einer Einleitung von H. Weber. Frankfurt/Main 1969, S. 159 ff.; Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (Hrsg.: Inst. f. Marxismus-Leninismus beim ZK der SED), (Ost-)Berlin 1966, Bd. 3, S. 322 ff.

sympathisierten. Max Hölz war unter ihnen der Bekannteste; neben ihm war Karl Plättner „einer der wichtigsten Kampfgruppenleiter“⁶⁵. Plättners Kerngruppe umfaßte zeitweilig über hundert Bewaffnete⁶⁶. Jung stellt zu Plättners Rolle in der März-Aktion sogar fest: „Sein Anteil am Osteraufstand war größer als der von Hölz, wenn auch weniger in der Öffentlichkeit breitgetreten.“⁶⁷

Seit dem Zusammenbruch der März-Aktion gewann Plättner den Eindruck, daß die linken Parteien versagt hätten, er schlug die Umstellung seiner Partei auf die Aktionsweise des „organisierten Bandenkampfes“ vor⁶⁸. Dessen Grundgedanke war, daß die „individuelle Expropriation der Expropriateure“ „gerade in Zeiten der Stagnation der Revolution auf die Arbeiterklasse aktivierend und vorwärtstreibend wirke“⁶⁹. Eine fatale Fehleinschätzung, die offensichtlich Parallelen zu den Vorstellungen der RAF aufweist⁷⁰. Seine Vorstellungen entwickelte er in der Broschüre „Propaganda der Tat! Der organisierte rote Schrecken! Kommunistische Parade-Armeen oder organisierter Bandenkampf im Bürgerkrieg“⁷¹. Als verantwortlich für diese Schrift zeichnete der „Oberste Aktionsrat der KAPD“; dieser hatte ursprünglich die oberste Instanz der Kampforganisationen der KAPD dargestellt, wirkte jedoch bei Erscheinen der Broschüre nur noch außerhalb der Partei⁷². Nach Einschätzung des Reichskommissars für öffentliche Ordnung stellte dieser Oberste Aktionsrat „in der Praxis eine Verbrecherbande“ dar, Plättner wurde als ihr „eigentlicher Leiter und Organisator“ angesehen⁷³. Als sich die KAPD weigerte, Plättners Konzept des „organisierten Bandenkampfes“ als Aktionsform zu akzeptieren und seinen Aktionismus als „Bakunismus“ bezeichnete, trennte er sich von dieser Partei. Doch führte er seine militanten Aktionen bis zu seiner Verhaftung in der Mitte des Jahres 1921 fort⁷⁴.

65 Bock, Syndikalismus, S. 302.

66 Franz Jung: Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer großen Zeit (Reprint: Die Republik. Nr. 34—40, März 1979), S. 207.

67 Ebd., S. 214.

68 Bock, Syndikalismus, S. 330.

69 Ebd.

70 Vgl. dazu: Kollektiv RAF: Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa. Berlin o. J. (zuerst im Mai 1971 als vervielfältigte Schrift unter dem Titel „Straßenverkehrsordnung“ erschienen, ebd., S. 70).

71 Erschienen ohne Orts- und Jahresangabe (Berlin 1971). Bock, Syndikalismus, S. 331.

72 Ebd.

73 StAB 4,65 — II. H. 4. c. (Auszug aus dem R.-K.-Bericht Nr. 51 vom 16. 8. 1921).

74 „Einleitung“, S. 39. Plättner war bis zu diesem Zeitpunkt praktisch ständig auf der Flucht oder — wie es die Polizei ausdrückte — „z. Zt. auf Reisen im Reich“. (StAB 4,65 — II. H. 4. c. [Auszug aus dem Ber. der Z. P. St. Hamburg Nr. 59 vom 3. 8. 1921]).

Zutreffend stellt Bock fest, daß Plättner als „Exponent der aktivistischen Mitgliedschaft der KAPD“ anzusehen sei, welche die „programmatische Anti-Gesetzlichkeit der Partei in die Tat umsetzte“⁷⁵.

f. Verurteilung, Haft und Ende Plättners

Im September 1923 stand Plättner mit zehn anderen Mitgliedern seiner Gruppe nach zweijähriger (!) Untersuchungshaft als politischer Häftling vor dem Reichsgericht⁷⁶. Es gelang dem Gericht nicht, „Plättner des Raubes aus eigennützigen Motiven zu überführen“; vielmehr hieß es in der Urteilsbegründung, beim Urteil sei berücksichtigt worden, daß die Mitglieder der Plättner-Gruppe, vor allem aber Plättner selbst, „von der Richtigkeit ihrer Ideen überzeugt waren und ihr Führer als eine Art Fanatiker für sie eingetreten ist und sie zu verwirklichen versucht hat, ohne selbst besondere Vorteile daraus zu ziehen“⁷⁷. Plättner wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt⁷⁸.

Gegen Ende der 20er Jahre — etwa 1928 — amnestiert, schloß sich Plättner in Leipzig wieder der KPD an⁷⁹. Gab er selbst seinen Beruf als Schriftsteller an⁸⁰, so wäre doch Berufsrevolutionär zutreffender gewesen. Plättner hat einige Schriften unterschiedlichen Charakters publiziert, wobei er neben der politischen Broschürenliteratur, in der er u. a. sein Konzept des „organisierten Bandenkampfes“ entwickelte, ein autobiographisches Werk sowie eine Untersuchung über das Thema Eros im Zuchthaus verfaßte⁸¹.

Während der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland war Plättner Insasse des Konzentrationslagers Buchenwald⁸². Er starb kurze Zeit nach seiner Befreiung aus dem KZ⁸³.

Im folgenden Kapitel sollen nun Sprache und Rhetorik des von ihm verfaßten Rundschreibens vom 28. Februar 1919 analysiert werden, um aus dieser Optik einige Gesichtspunkte zum Phänomen des Linksradikalismus zu gewinnen.

75 Bock, *Syndikalismus*, S. 438. Bock urteilt an anderer Stelle: „Seine Tätigkeit war jederzeit in einem unmittelbareren Sinne politisch als die des Sozialrebellen Hoelz, d. h. sie stellte sich in bewußter Weise in den Dienst der die Übernahme der Staatsgewalt intendierenden radikalen Partei. War Hoelz der Exponent spontaner Gewalttätigkeit im politischen Kampfe, so war Plättner der Repräsentant organisierter Gewalttätigkeit . . .“ (Bock, ebd., S. 332).

76 Ebd.

77 Ebd., S. 330, zit. nach: Plättner, *Der mitteldeutsche Bandenführer*, S. XIV.

78 Weber, *Gründungsparteitag*, S. 340.

79 Bock, *Syndikalismus*, S. 438.

80 Weber, *Gründungsparteitag*, S. 340.

81 Eine systematische Aufarbeitung von Plättners Publikationen steht noch aus.

82 Eildermann, *Jugend*, S. 400.

83 Ebd., S. 401. Vgl. Anm. 20. Hier ist m. E. Eildermann aufgrund seiner eigenen Biographie und politischen Verbindungen eine größere Kompetenz zuzubilligen als den (westdeutschen) Historikern Bock und Weber.

4. Sprache und Rhetorik

Plättners Rigorismus in der politischen Praxis spiegelt sich wider in seiner Sprache. Er spricht nicht vom Kampf, sondern vom „rücksichtslosesten und entschiedensten Kampf“, nicht nur von Klassenkampf, sondern vom „entschiedensten Klassenkampf“, nicht von linken Genossen, sondern von den Genossen „der entschiedensten Linken“. Tatsachen sind nicht nur Tatsachen, sondern „unabwendbare Tatsache[n]“. Adjektive wie „rücksichtslos“, „entschieden“, „brutal“, „intensiv“ und „systematisch“ kennzeichnen diesen Wortschatz. Typisch hierfür ist auch eine Formulierung wie „von einer absoluten Notwendigkeit durchdrungen“. Auch wenn er vom „letzten [!] Endkampf“ spricht, „der mit aller Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit, mit aller Erbitterung, mit allem revolutionärem Elan“ geführt werden müsse, offenbart er seine Rigidität. Dabei erleidet er allerdings bei seinen Versuchen, möglichst eindrucksvolle, intensive und sprachlich gesteigerte Formulierungen zu finden, manchmal Schiffbruch im Pleonasmus, so in den folgenden beiden Beispielen, dem schon erwähnten „letzten Endkampf“ sowie der „ureigenste[n] Eigenart“.

Ausdruck seines apodiktischen Sprachstils sind Formulierungen wie: „war, ist und bleibt“, „sein muß und sein wird“, „erreichen wollen und auch erreichen werden“, „sie kann, muß und wird“, „denkt, fühlt und handelt“, „sind und waren“, „führen kann und will“, „kann und darf“, „legt sie bloß, deckt sie rücksichtslos auf und zeigt sie“, „ist und kann [...] sein“ sowie „einzusetzen, nachzuholen und für die Zukunft zu beobachten“. In all diesen Redewendungen werden Verben in der Form einer z. T. variierenden Aufzählung aneinandergereiht, um sprachliche Steigerungen zu erzielen: Steigerungen, die aus der festen, als unwiderlegbar erscheinenden ideologischen Überzeugung resultieren, die den Anspruch des Totalen und Ausschließlichen stellen, die unwidersprochen bleiben wollen und keinen Widerspruch dulden. So ist das Ziel dieses extrem angespannten superlativistischen, „maximalistischen“ Stiles die Unüberbietbarkeit, das Gelangen in einen Bereich jenseits der Argumentation.

Einen Ausschließlichkeitsanspruch in räumlicher oder zeitlicher Beziehung bzw. in beiden weisen die Wendungen „gleich oder bald“, „fern oder nah“ sowie „überall und immer noch“ auf. Im substantivischen Bereich lassen sich die folgenden Beispiele anführen, die durch Addition von Substantiven eine größere Durchschlagskraft erzielen wollen: „unserer inneren Kraft, unserer Energie, unserer Macht“, „Zeit und Lust und Gelegenheit und die materiellen Mittel“, „Die Besetzung, die Ausgestaltung, die Arbeiten und Aufgaben, das Wesen all dieser Ressorts“. Oder zum Abschluß noch adjektivische Aufzählungen: „die politisch-logisch-klar denkenden und sehenden Genossen“ sowie „theatralisch-heisere Marktstimme“.

Sein Bemühen, sich durch eindrucksvolle Bilder anschaulich und einprägsam auszudrücken, ist evident. Sei es, daß er die „Wellen des Meeres der Revolution“ beschwört oder aber davon spricht, das „Banner in die Ecke zu werfen“. Die Funktion der Bilder besteht auch darin, beschwören und mit-

reißen zu wollen. Wenn Plättner in einer Broschüre⁸⁴ die Formulierung vom Proletariat, „das Dynamit als seine tägliche Nahrung gebraucht“, benutzt⁸⁵, so gehört diese zu den entgleisten Bildern, die Plättner auch in dem vorliegenden Dokument unterlaufen. Denn manchmal mißlingen ihm die Bilder, so wenn er schreibt: „[. . .] das Heft in der Hand haben, um damit zu fechten [. . .]“. Bei einer solchen Ausrüstung und Kampfweise lassen sich nun allerdings Niederlagen nicht vermeiden.

Plättners Aktionismus drückt sich besonders in den Verben aus: „niedergeschmettert“, „niedergeritten“ sowie „niedergemetzelt“. Die Wörter „Wucht“ und „wuchtig“ werden häufig benutzt; Plättner spricht von der „Wucht der ganzen und letzten Kraft“ oder fordert: „Eine Wucht muß diesen Faustschlägen anhaften [. . .]“. Selbstverständlich muß die „hornige Faust“ „wuchtiger [. . .] herniedersausen“.

Es überrascht zunächst, daß sich Plättners Sprache teilweise eines religiösen Vokabulars bedient. So setzt er das Proletariat gleich mit der „Seele [!] des deutschen Wirtschaftslebens“, was in der inhaltlichen Aussage sicherlich nicht unrichtig ist, in der Wortwahl aber verräterisch. So ist es kein Wunder, wenn Plättner von [unseren] „reinen Ideen“ spricht, nicht etwa von wahren oder wissenschaftlichen. Das Verb „glauben“ benutzt er sehr häufig, auch an Stellen, wo durchaus ein anderes Verb — z. B. „feststellen“ — angebrachter gewesen wäre⁸⁶.

Plättner spricht von „erlösen“ statt „befreien“; und zwar aus „diesem Elend [!], aus den Banden [!] der Schmach [!] und der Schande des ruchlosen [!] Kapitalismus und blutleczenden Militarismus der Welt“. Dieser Satz scheint mir symptomatisch für Plättners Ausdrucksweise zu sein. Zeigt sich im benutzten Verb „erlösen“ schon eindeutig der religiöse Bezug, so klingt er bei den vier Substantiven zumindest an. „Kapitalismus“ und „Militarismus“ reichen ihm nicht als politische oder wissenschaftliche Begriffe, sondern er versetzt sie durch die Hinzufügung der Adjektive „ruchlos“ und „blutleczend“ von der politischen bzw. wissenschaftlichen Dimension in die moralische.

Überhaupt weist Plättners Text biblische Reminiszenzen auf, vor allem an das Buch Jesaia des Alten Testaments⁸⁷. Der Ausruf „Wehe!“ reißt die prophetische Dimension auf, kündigt Unheil an⁸⁸. In Vokabular und Vorstellungswelt Plättners wird die Revolution gleichsam zum Jüngsten Gericht. Wie sich im christlichen Glauben irdisches Jammertal und Jenseits diametral gegenüberstehen, so beim Kommunisten Plättner kapitalistische Gegenwart

84 Karl Plättner: Propaganda der Tat! Der organisierte rote Schrecken! Kommunistische Parade-Armeen oder organisierter Bandenkampf im Bürgerkrieg. o. O., o. J. (Berlin 1921).

85 Ebd., S. 21, zit. n. Bock, Syndikalismus, S. 331.

86 So gerade in den ersten Absätzen des Rundschreibens.

87 Für einzelne weiterführende Hinweise bin ich Herrn Axel Rentz, Bremen, verpflichtet.

88 Vgl. Jesaia 1—10.

und erstrebens- und erkämpfenswerte kommunistische Zukunft. Insofern ließe sich hier von einer „säkularisierten“ Prophetie sprechen.

Aber es finden sich auch literarische Anklänge. In den Formulierungen erinnert Plättner manchmal an Gryphius, so wenn er schreibt: „Was wir heute noch als fest und dauernd glaubten, war morgen schon nicht mehr wahr.“⁸⁹ Auch sonst weist seine Sprache barocke Züge auf⁹⁰, nicht nur im Substantivstil, sondern auch in den dabei verwendeten Zentnerworten, wie dem alliterierenden „Hirn, Herz und Hand“ sowie „Herz, Kopf und Hand“⁹¹.

Auffallend an Plättners Rhetorik ist die weitgespannte Periode, die eingangs durch die häufige — insgesamt vierzehnmahlige — Wiederaufnahme des Wortes „Niederlage“ bestimmt ist; dieser rhetorische Kunstgriff ist konstitutiv für dieses Rundschreiben. Denn am Ende der „Niederlagen“-Periode wiederholt Plättner mehrmals das Verb „glauben“, das an diesem Knoten viermal aufgenommen wird und zum Verb „arbeiten“ überleitet, das — bei achtmahliger Wiederaufnahme — die nächste Periode bestimmt. Wenn der Begriff „Niederlage“ vorübergehend zum letzten Mal genannt wird, akzentuieren die Begriffe „Auftakt“ und „Wucht“ den nächsten Absatz.

„Sammlung“, sechsmal in variiert Form wiederholt, stellt ein Instrument dar, Niederlage in Sieg zu verwandeln. Die kommunistische Parteiorganisation muß ein „Fundament“ aufweisen — bildhaft mehrmals variiert —, sie ist auf „Kampf“ ausgerichtet (mehr als zehnmal genannt), der im Gegensatz des zum „Familienfest“ (dreimal) degenerierten Organisationslebens steht. „Spitzelwirtschaft“ (dreimal) in der Partei muß durch „Mißtrauen“ (siebenmal) bekämpft werden. Sprachlich gipfelt diese ständige Wiederholung von Kernbegriffen in der Steigerung: „Sammlung“ — „Kämpfe“ — und „Revolution“.

Diese — nur teilweise variierende — ungemein gehäufte Wiederholung bestimmter Begriffe (für Plättners Sprache, Denken und politisches Handeln: Kernbegriffe) bewirkt eine sprachliche Suggestion, der sich der Leser nur schwer entziehen kann.

Es ist zu fragen, ob Plättner mit diesem Kunstgriff bestimmte Begriffe bewußt leitmotivisch einsetzt. Die stereotypen Wiederholungen, das wiederholte Auftauchen bestimmter Begriffe müssen als Mittel des Aufbaus gesehen werden, die eine verbindende Funktion im Text erzielen sollen.

Allerdings besteht manchmal die Gefahr, daß das sprachliche Trommelfeuer Plättners teilweise inhaltlich so gut wie nichts mehr aussagt. Denn

89 Bei Gryphius heißt es: „Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein ...“ (In: „Es ist alles eitel.“)

90 Der bereits zitierte Satz „... aus diesem Elend, aus den Banden der Schmach und der Schande des ruchlosen Kapitalismus und blutlehzenden Militarismus der Welt“ ist sowohl in seiner Wortwahl als auch in seiner Struktur als typisch barock anzusprechen.

91 Selbst Bilder wie „Berge von Leichen“ und „Ströme von Blut“ wecken Erinnerungen an Dramen Lohensteins.

erst wenn die Sprache in einigen Passagen umgangssprachlich und (relativ) alltäglich wird, kann sie auch wieder tatsächliche Informationen vermitteln, Fakten vom Verfasser zum Leser transportieren. So weist der vorletzte Absatz, der über Plättners erfolglosen Besuch bei der Parteizentrale in Berlin handelt, eine sachliche und nüchterne Sprache auf. Wie aber soll auch Plättner, wenn vom banalen Geld, besser Geldmangel, die Rede ist, in Pathos verfallen? In Emphase gerät er erst wieder bei seinem Schlußaufruf, der die Weltrevolution beschwört.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Plättner sich einer rigiden, emphatischen und pathetischen Sprache bedient. Sein apodiktischer Sprachstil, der auffallenderweise auch religiöse Vokabeln umfassende Wortschatz, barocke Formulierungen sowie aktionistische Wendungen und seine rhetorischen Kunstmittel sind Ausdruck seiner unerschütterlichen, durch nichts in Frage zu stellenden politischen Überzeugung — einer ideologischen Überzeugung, die gepaart ist mit Leidenschaft, Schwung und Hingerissensein und die sich durch übertriebenen Aktionismus so schnell wie möglich in die politische Realität umsetzen will. Sicherlich läßt sich übereinstimmend mit Bock feststellen, Plättners Sprache besäße ein „wildes und kämpferisches Pathos“⁹². Und die hier wiedergegebenen sprachlichen Beispiele sind in der Tat — wie Bock zutreffend feststellt — Proben eines „verbal bis zur Lächerlichkeit geführten Radikalismus“⁹³.

Der Text des Rundschreibens ist kein wissenschaftlicher, weder im bürgerlichen noch im marxistischen Sinne. Auch als politische Analyse läßt sich das Dokument kaum einordnen, denn es gibt mehr Aufschlüsse über seinen Verfasser und dessen Denken als über die Fehler und Chancen der Kommunistischen Partei im Bezirk Nordwest nach der Niederschlagung der Bremer Räterepublik und der Wiederaufrichtung der Reichsgewalt in dieser Region. Plättner denkt und argumentiert nicht politisch, sondern vertritt moralische und idealistische Positionen. So wird in diesem — einer Predigt ähnlichen — Rundschreiben das „verkürzte“ Denken von Linkskommunisten deutlich, wobei z. B. einerseits eine gerade erlittene Niederlage in der „politischen Analyse“ (sofern man davon sprechen will) eingestanden wird, andererseits aber sofort, aus dem linkskommunistischen Aktivismus resultierend, eine kurzfristige revolutionäre Perspektive aufgezeigt wird. Dieses „verkürzte“ Denken ist symptomatisch für den revolutionären Voluntaris-

92 Diese Aussage Bocks bezieht sich auf die o. a. Broschüre aus dem Jahre 1921 (Bock, Syndikalismus, S. 330). Wenn Bock dieses Pathos als „bereits aus seiner politischen Isolierung“ resultierend erklärt, so müßte daraus geschlossen werden, daß sich Plättners Sprache und Stil in der Zeit von 1918/19 bis 1921 geändert haben, indem sie als Funktion seines Denkens und seiner politischen Resonanz diese Veränderungen reflektierten. Mir scheinen aber in diesem Zeitraum lediglich quantitative, nicht aber qualitative Veränderungen seiner Sprache nachweisbar zu sein.

93 Bock, Syndikalismus, S. 331. Daß man allerdings — zumal wenn man seine Sprache mit seiner politischen Praxis vergleicht — von einer „inhaltslosen auf-rührerischen Rhetorik“ sprechen könne (ebd.), kann ich nicht gelten lassen.

mus des Linksradikalismus. Dieser erscheint als ein Phänomen, das nicht nur durch die Kompromißlosigkeit der politischen Forderungen und Zielsetzungen, sondern ebenso durch die Maßlosigkeit des verbalen Radikalismus zunächst die eigene politische Niederlage und persönliche Frustration vorprogrammiert, aus denen man sich anschließend mit dem Instrument desselben verbalen Radikalismus zu befreien sucht, indem man sich — wie bei Münchhausen — gleichsam am eigenen Schopfe wieder aus dem Sumpfe herauszuziehen bemüht. Angesichts dieser Mechanismen wird es den Betroffenen unmöglich, aus dem sich wiederholenden Kreislauf ständiger Niederlagen auszubrechen.

5. Das Dokument⁹⁴

Berlin, den 28. Februar 19

An die Ortsgruppen der K.P.D. Deutschlands Bezirk Nordwest.

W.G.!⁹⁵

Der Rückschlag, den wir in Bremen, Wilhelmshaven, Cuxhaven und anderen Orten Norddeutschlands, die eine Bedeutung für unsern revolutionären Klassenkampf haben, erlitten haben, veranlaßt mich, mit Euch einige Worte zu wechseln in dieser Form, da mir ein persönlicher Verkehr in diesem Augenblick nicht gut möglich ist, obgleich ich von einer absoluten Notwendigkeit durchdrungen bin und ich mir von einem solchen Verkehr alles verspreche, was unsern Kampf in diesem Augenblick fördern könnte.

Tatsachen gegenüber können und dürfen wir uns niemals die Augen verschließen, welche Ursachen sie auch haben, Tatsachen auf politischem und organisatorischem Gebiet!

Wir müssen daran glauben, daß wir einstweilen eine Niederlage nicht nur an der Wasserkante, sondern eine Niederlage der Revolution in Deutschland auf der ganzen Linie erlitten haben.

Wir müssen daran glauben, daß in unserer Organisation ein Chaos herrschte und herrscht, das immer eine Fessel, ein Hemmschuh der Schlagfertigkeit der Kampforganisation des revolutionären Proletariats war, ist und bleibt. Unsere Organisation ist teilweise besudelt durch die scheußlichste Korruption, die je eine Bewegung auf der Stirn trug. Das bedeutet eine Gefahr für unser ganzes Parteileben, die durch nichts zu übertreffen ist. Ich werde das im Verlaufe dieser Mitteilungen im einzelnen noch mit Tatsachen belegen. Freilich ist diese Korruption eine Folge der ganzen Ereignisse innerhalb der letzten Phase der Revolution, die sich nicht ganz vermeiden ließ, da diese Elemente und Erscheinungen stärker sind als alle politischen Kräfte innerhalb unserer Partei. Um so notwendiger aber ist es, daß wir unser

94 Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden vom Hrsg. korrigiert, soweit sie nicht als bewußte Eigenarten Plättners zu erkennen waren.

95 Damals übliche Abkürzung für „Werte Genossen“.

Augenmerk in Zukunft gerade auf diese Erscheinung lenken, damit wir sie abschwächen können, wo es nur immer geht; und damit wäre für uns schon sehr viel gewonnen. Diesen beiden Tatsachen haben wir jetzt hauptsächlich ins Auge zu schauen, wenn wir den kommenden Kämpfen gegenüber auf alle Fälle gewappnet sein wollen. Eine Niederlage haben wir erlitten auf der ganzen Linie! Eine Niederlage durch den Meuchelmord an unseren besten und entschiedensten Vorkämpfern der proletarischen Weltrevolution, an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.⁹⁶ Eine Niederlage durch die Kraftentziehung, die uns durch die vielen und besonderen Inhaftierungen, die uns geschlagen ist dadurch, daß sehr viel Kräfte des revolutionären Proletariats wieder illegal leben müssen unter dem Regime der Ebert-Scheidemann-Noske. Eine Niederlage durch die grimmige Krankheit, die uns den Genossen Knief geraubt hat⁹⁷ schon seit langem.

Eine Niederlage baut sich auf die andere auf, und doch glauben wir nicht an die Niederlage. Oder aber wir glauben auch: Unser Sieg schreitet vorwärts trotz der momentanen Niederlagen, schreitet vorwärts über Niederlagen hinweg, durch Niederlagen zum völligen Sieg des Weltproletariats:

Ihr könnt das Wort verbieten,

Ihr tötet nicht den Geist.

Hin über Eure Häupter

Ein kühner Adler kreist!

Daran glauben wir! Wir glauben aber mehr. Es arbeiten für uns die geschichtlichen Tatsachen an Ereignissen jeder Art. Es arbeitet für uns die wirtschaftliche Struktur des immer noch und überall herrschenden Kapitalismus. Es arbeitet für uns der kleine Kaiser Noske, sein Bruder Kaiser Fritz der I.⁹⁸, es arbeitet für uns die gesamte Hoffamilie in Weimar⁹⁹, alle, alle arbeiten für uns. Es arbeitet für uns der Militarismus Hindenburg-Gerstenberg-Noske, es arbeiten für uns die Kaffern, die diesem Militarismus absolute Gefolgschaft leisten. Es arbeitet für uns die totale Unfähigkeit dieser „Demokratischen Reichsregierung“ des Bürgertums, die den kommenden und werdenden Aufgaben auf keinem Gebiete gewachsen ist, die auf keinem Gebiete die elementarsten Forderungen und Interessen des Proletariats vertreten und wahrnehmen kann, die nicht die Revolution des Proletariats weiter treiben kann und zur Vollendung einer proletarischen Weltrevolution, die uns nur allein erlösen kann aus diesem Elend, aus den Banden der Schmach und der Schande des ruchlosen Kapitalismus und blutleczenden Militarismus der Welt.

Eine Niederlage haben wir erlitten, die der Auftakt zu neuen wuchtigen Hieben, die der Auftakt zur zweiten Phase der proletarischen Weltrevolution sein muß und sein wird, wenn wir auf der Hut sind und nicht kriegsmüde unser Banner in die Ecke werfen. Ein Auftakt zu neuen Kämpfen, zu neuen wohl organisierten Massenaaktionen des international, revolutionären Proletariats. Wuchtiger denn je muß die hornige Faust des überall und immer noch geknebelten Proletariats in Stadt und Land herniedersausen auf seine Peiniger, damit endlich die Mörder der proletarischen Weltrevolution, die Schänder des proletarischen Rätessystems niedergeschmettert werden und für immer tot am Boden liegen. Eine Wucht muß diesen Faustschlägen anhaften, eine Wucht der ganzen und letzten Kraft von Hirn, Herz und Hand des Proletariats. Schlagt sie nieder die Zauderer und Schänder unserer

96 Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wurden am 15. 1. 1919 ermordet.

97 Johann Knief, Führer der Bremer Kommunisten, war Anfang Januar 1919 schwer erkrankt und starb am 6. 4. 1919.

98 Friedrich Ebert.

99 Weimarer Nationalversammlung.

reinen Ideen, die Kautsky-Haase-Barth, die Fälscher des Kommunismus, besiegt sie mit unseren stichhaltigen Argumenten, die ihr zu der Stunde aus der Situation schöpfen könnt, sagt ihnen, und ihr werdet Anklang bei den leidenden Massen finden, die proletarische Masse kann sich nur befreien selbst, befreien durch eigene Kraft, das Befreiungswerk des Proletariats steht und fällt mit Spartacus und seiner Kampf-taktik.

Die Stunde wird kommen, gleich oder bald, mag sie fern oder nah sein, sie kommt, die Stunde für diesen letzten Endkampf, der mit aller Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit, mit aller Erbitterung, mit allem revolutionären Elan geführt wird, wenn auch heute noch das Proletariat im Rheinland in den Kohlenschächten usw. einstweilen niedergemetzelt wird, oder wenn auch das Proletariat Mitteldeutschlands in den augenblicklich tobenden Kämpfen niedegeritten wird von den Noskegardisten. Zwar sind diese Kämpfe von entscheidender Bedeutung. Ob sie gewonnen werden, ist eine andere Frage, die wir allerdings heute schon beantworten können: Nein, — diese Kämpfe können nicht gewonnen werden, denn hier herrscht die U.S.P.D., die niemals als Partei der Wahlen solch schwere blutige Kämpfe führen kann und will, weil sie gelernt hat zu verhandeln, aber nicht zu handeln, wie es notwendig ist im Interesse des kämpfenden Proletariats. Die bislang von der U.S.P.D. geführten Kämpfe liefern uns Beweismaterial. Die Niederlage der Bergarbeiter des deutschen Kapitalistenlandes ist die letzte Niederlage, dann ist alles niedergegungen, was von größerer Bedeutung ist, dann ist das Herz des deutschen Wirtschaftslebens für die deutschen Kapitalisten noch einmal gerettet.

Aber Wehe! Wehe! Erst dann steigt das Proletariat auf, die Seele des deutschen Wirtschaftslebens; dann wehe, wehe! Ihr Heuchler, ihr Mordbanden mit euren verzerrten Gesichtern. Schon flammen diese Kämpfe auf. Und sie werden nicht wieder zu ersticken sein. Zur Stunde aber nur kann unsere klare Parole der Vernunft, Leidenschaft und politischer Erkenntnis nur lauten: Sammeln; Sammeln! nochmal Sammlung aller revolutionären Elemente. Nicht sammeln um der Sammlung selbst willen, sondern Sammeln zu einem bestimmten Zweck, den wir erreichen wollen, und auch erreichen werden, wenn wir nicht erlahmen. Die Sammlung ist ein elementares Gebot der Stunde; es wird uns inspiriert durch die Situation und ihre Struktur. So sieht der Boden der realen Tatsachen aus. Und auf diesem stehen wir.

Die Organisation ist das Fundament der kommenden revolutionären Kämpfe. Dieses Fundament muß aufgebaut sein auf felsigem Stein, es kann und darf nicht auf bröckelndem und mürbem Sandstein ruhen, sofern es nicht in der Tiefe versinken soll. Andererseits aber muß dieses Fundament noch gelegt werden. Wir schaffen die Organisation der kommunistischen Partei nicht um ihrer selbst willen, sondern sie ist uns Mittel zum Zweck. Mit diesem Aufbau wollen wir jetzt beginnen, damit unsere kommenden Kämpfe auch wirklich fundamentierte sind. Diese Vergangenheit liegt hinter uns, und mit ihr historische Momente, Erfahrungen und wichtige Ereignisse. Die Vergangenheit ist für uns ein Stück Geschichte, aus der wir immer zu lernen haben, weil sich bestimmte Schlußfolgerungen aus ihr ergeben, die wir bei jeder einzelnen Aktion in den einzelnen Kampfphasen beachten müssen. Die überstürzenden Ereignisse gingen mit uns durch. Was wir heute noch als fest und dauernd glaubten, war morgen schon nicht mehr wahr. Worüber wir jetzt noch sprachen und, im Bewußtsein der Notwendigkeit und absoluten Richtigkeit liegend, eifrigst debattierten, hatte sich in den nächsten zwei Minuten bereits überholt. Es war nicht mehr falsch oder richtig, es war eben überholt. Die Wellen des Meeres der Revolution brachen über uns herein, wie eine gewaltige Sturmwelle. Oft wurden wir von dieser mit fortgerissen, über Bord geworfen. Ein Halten gab es dort nicht mehr. Die Faktoren waren zu stark, wir zu schwach, sie zu halten oder einen anderen

Kurs zu steuern, wenn wir es auch wollten. Die heutige Parole der Reaktion wird langsamer dahin wehen. In ihr gewinnen wir Zeit und Gelegenheit zur Stärkung unserer inneren Kraft, unserer Energie, unserer Macht zur Ausnutzung der Führung der kommenden Dinge in der Revolution. Und diese Parole haben wir ganz auszunutzen für unsere Aufgaben, die wir uns gestellt haben und die uns nicht ganz unbekannt sind. Unser Organisationsbau ist an manchen Stellen noch recht wackelig, er fault sogar hier und dort schon.

Angesichts dieser Tatsachen kann die Frage nur lauten: was ist zu tun in diesem Augenblick? Es muß zunächst die Organisation von innen gesäubert werden. Wir haben in unserer Organisation Elemente, die keine Kommunisten sind, weder gefühlsmäßig noch bewußt. Es sind Mitläufer, die uns im Augenblick ausbrechender Aktionen hinderlich sind. Aber sie sind uns schon hinderlich bei unseren sonstigen laufenden Arbeiten der inneren Klärung und Vorbereitung von Aktionen und deren Festigung. Unsere Partei kann zwar nicht auf die Massen verzichten; sie kann, muß und wird aber verzichten auf die politischen Konfusionsräte, die wir nicht gebrauchen können. Im Kampf werden diese politischen Nullen von uns als politische Zähler mitbestimmt zu proletarischen Handlungen. Proletarische Aktionen gehen über solche Reaktionäre hinweg mit einer einfachen Selbstverständlichkeit. Wenn es wahr ist, daß wir als Partei des unerschrockenen Klassenkampfes, auf dem Boden der direkten Aktionen stehend, uns als Vortrupp, als Pioniere der proletarischen Weltrevolution betrachten, dann stehen uns andere Aufgaben bevor als die ewige aussichtslose Arbeit: Menschen zu überzeugen, die nun einmal nicht zu überzeugen sind durch Wort oder Schrift. Hier setzt eben die politische Tat des praktischen Handelns ein, dem diese Elemente der angeborenen Faulheit ohnmächtig gegenüber stehen.

Dann haben wir aber auch noch Geschäfts-„Kommunisten“ in unserer Organisation und Leute, die glauben, aus der Situation und den verschiedenen besonderen Ereignissen heraus egoistische Interessen wahrnehmen zu können, ein persönliches Geschäft auf materieller Grundlage machen zu können. In der Atmosphäre ihrer persönlichen Geschäftsinteressenvertretung gehen jene über alle Moral hinweg. Politische Ethik kennen sie nicht, ihr politischer Horizont ist niedrig genug, sie wissen kaum, was sie tun. Nun, irgendwo anders mögen sie ein solches Handwerk verrichten, ohne daß ihnen die Finger geklopft werden. In der Sozialpatriotischen Mehrheitspartei mag ihr Platz sein. Unsere proletarische Kampforganisation hat für solche Korruptionen und deren Austragungen keinen Boden. Unsere Kampforganisation hat aber desgleichen auch keinen Boden für solche Elemente, die aus Abenteuerlust in unserer Partei sind oder andere schlechte Absichten und rein persönliche Zwecke verfolgen, die mit der Erkämpfung des Kommunismus nicht das mindeste zu tun haben.

Es ist heute in unserer Organisation des proletarischen Klassenkampfes so, daß nicht mehr die entscheidenden Vorkämpfer und Kämpfer der proletarischen Revolution, die politisch-logisch-klar denkenden und sehenden Genossen, die den entschiedensten Klassenkampf schon während des imperialistischen Belagerungszustandes führten und so den Boden für den Ausbruch der Revolution mit vorbereiten halfen, das Heft in der Hand haben, um damit zu fechten, sondern andere sehr zweifelhafte Elemente bestimmen heute mit der Stimme eines Marktschreiers die Parole der werdenden Dinge. Man glaube natürlich nicht, daß jene etwas brauchbares aus der Situation für uns herausholen können. Marktschreier können das überhaupt nicht. Zur Führung des politischen Kampfes gehört alles andere eher als eine theatralisch-heisere Marktstimme. Es kann nicht angehen, daß, wie es vorgekommen ist, aus dem Dunkel einer partei-politischen Korruption hervorgegangene

November- oder Januarkommunisten mit den materiellen Mitteln, die uns für unseren Kampf zur Verfügung stehen sollten, oberflächliche oder auch sonstige Unterhaltungsabende arrangieren. Damit festigen diese zwar individuell ihre Position in der Sympathie, die sie sich verschaffen wollen auf diesem Wege, was ihnen auch teilweise gelingt, besonders bei denen, die nicht den rücksichtslosesten und entschiedensten Kampf der Revolution führen. Für unseren Kampf jedoch ist damit nichts gewonnen. Jenen aber kommt es eben nur auf a'Bissel Zeitvertreib an. Die Beweise haben wir genügend in der Hand, daß Genossen der entschiedensten Linken vertrieben wurden durch die Reaktion, durch reaktionäre Soldatenräte, weil die Genossen der entschiedensten Linken jenen reaktionären Soldatenräten lästig fielen in jeder Stunde und in jeder Situation. Das steht auf der einen Seite als unabwendbare Tatsache fest, während wir auf der anderen Seite beobachten mußten, daß Leute aus derselben kommunistischen Partei in demselben Orte jener reaktionären Soldatenräte nicht nur in jenen Orten bleiben konnten, sich nicht nur dort halten konnten, nicht nur dort gnädigst geduldet wurden, sondern sogar sehr gern gesehene Gäste in jenen Orten bei jenen reaktionären Soldatenräten waren und von diesen sogar Einladungen etc. bekamen, weil es jene „Kommunisten“ eben verstanden, aus dem politischen Kampf des Proletariats so eine Art von Familienfest zu machen. Man wende nicht ein: Das sei lediglich eine taktische Mache und Fertigkeit solcher Genossen, die es eben verstehen, andere zu fesseln und sich durchzusetzen. Ach, nein, politische Gegensätze überbrückt und verkleistert man nicht durch irgendwelche schlaue angelegte Schachzüge, sondern man legt sie bloß, deckt sie rücksichtslos auf und zeigt sie der Masse des wirklich revolutionär gesinnten Proletariats. Wer das tut, verliert bei Mummelgreisen sehr viel an persönlicher Sympathie, aber er führt einen entschiedenen klaren Kampf aus der politischen Erkenntnis heraus im Interesse des Proletariats. Unser Kampf ist kein leichter, ist und kann kein Familienfest sein, sondern ist ein Kampf, der mit allen Mitteln gekämpft und ausgekämpft werden soll, auch mit den Mitteln der brutalen Gewalt. Insofern geht auch unser Kampf, wenn es nicht zu verhindern ist und nicht anders geht, über Berge von Leichen hinweg, durch Ströme von Blut hindurch. Die Tatsachen liegen so. Wir haben uns als proletarische Klassenkämpfer damit abzufinden. Uns bleibt leider kein anderes Mittel über. So aber erreichen wir das Ziel der arbeitenden Menschheit am schnellsten und glücklichsten. Und seht, Genossen, wer den Kampf so im Auge hat und revolutionär auffaßt, der hat weder Zeit noch Lust, kommunistische Familienfeste in unser Organisationsleben hineinzutragen als Ersatz eines besseren Kampfes, sondern der beschäftigt sich intensiv und systematisch mit Notwendigkeiten, die in unserm Kampfe eine absolute Rolle spielen. Wenn er dann noch Zeit und Lust und Gelegenheit und die materiellen Mittel dazu hat, mag er Familienfeste arrangieren zum Weißbluten. Aus unserm Organisationsleben hat dieses übelriechende Leben jedenfalls zu verschwinden, es wird ausgemerzt. Diese Fragen werden jedenfalls auch auf unserer nächsten Kreiskonferenz Gegenstand unserer Beratungen mit sein.

Und nun wende ich mich mit einigen Worten der absoluten Spitzelwirtschaft zu. Ich sagte schon: Die Spitzelwirtschaft ist eine Begleiterscheinung der Revolution selbst. Die Reaktion züchtet diese infame Spitzelwirtschaft und schickt sie uns zu, selbst bei offenen Augen und Ohren werden wir sie nicht ganz ausmerzen können. Wir können sie aber abschwächen. Es ist deshalb notwendig, daß man alle Dinge und Personen, die auftreten so ganz plötzlich und die periodisch wie Pilze aus dem Erdboden wachsen, auf Herz und Nieren prüft. Mißtrauen! Nochmal Mißtrauen! Mißtrauen! Mißtrauen gegen jedes Zweifelhafte, nicht so leichtgläubig alles hinnehmen, Mißtrauen vor allem gegen die auftretenden marktschreierischen Novembekommunisten. Benutzen wir unser Mißtrauen als Unterlage unserer Handlungen,

dann nehmen wir jenen verlumpten Spitzeln und Provokateuren schon um sehr vieles den Boden, auf dem sie ihren Samen streuen.

Mögen diese Momente einstweilen genügen. Wenn Ihr sie beachtet, ist damit manche Gefahr, die unserem Organisationsleben droht und es vergiftet und die noch ständig wächst, beseitigt. Nur dann können wir Übelstände beseitigen, wenn wir ihnen ins Auge schauen und eifrigst bestrebt sind, sie auszumerzen.

Und nun noch einige Worte allgemeiner Natur: Ich sagte bereits eingangs dieser Mitteilung, die Parole muß heute in der triumphierenden Zeit der Reaktion lauten: Sammlung zu neuen Kämpfen! Diese neuen Kämpfe werden kommen, sie stehen bereits vor der Tür. Die bolschewistische Armee der russischen Revolution hat ihre Offensive im Osten gegen Westen eröffnet. Im deutschen Reiche des Kapitalismus selbst lodern die Kämpfe überall wieder in hellen Flammen auf. Hier erstickt man sie im Blute des Noske-Militarismus, dort aber brechen sie sich erneut Bahn. Das kapitalistische Deutschland gleicht einem Vulkan, der sein Feuer aus der Tiefe der Erde empor schleudert und alles in die Luft sprengt, was nicht in diesen Erdkörper hinein gehört. Und international spitzt sich die Lage revolutionär von Tag zu Tag mehr zu. Italienische Genossen versichern mir: Italien steht am Abend der Revolution. In anderen kapitalistischen Ländern ist es ebenso. In Argentinien-Spanien brennt es, es wird nicht lange dauern und die Flammen der Revolution lodern auch dort hell empor und suchen sich ihre Nahrung. In Frankreich bildet man bereits Arbeiter- und Soldatenräte. Mag dieses auch gleich geschehen noch aus der sensationellen Situation eines allgemeinen Rätefimmels heraus. Eine reale Auswirkung bekommen diese Vorgänge doch. In England sind riesengroße Streiks unter der Arbeiterschaft ausgebrochen, die niemand mehr im Blute zu ersticken die Macht hat. Wir müssen auch in der Zeit, wo die Noske-Scheidemann-Stinnes-Erzberger für uns arbeiten, auch ein klein wenig Herz, Kopf und Hand rühren, weil wir ja Entwicklungsphasen nach Möglichkeit abkürzen wollen. Wir dürfen nicht sagen: Einstweilen arbeiten die Verhältnisse für uns auf allen Gebieten, und wir dürfen die Hände in die Tasche stecken. O nein: Wir haben zu drängen, zu wühlen, immer zu wühlen. Das ist unsere ureigenste Eigenart. Ich verstehe und verquicke dieses Wühlen mit einer plan- und zielmäßigen Aufklärungsarbeit der werteschaffenden Arbeitermassen.

Schafft Euch ein stetes Volksversammlungswesen, baut es auf. Heut' müssen Referenten leichter zu gewinnen sein als zu Zeiten der überstürzenden Ereignisse. Es braucht nicht immer eine politische Größe zu sein, die zu den arbeitenden Massen redet. Nein, wenn der Redner auch nicht so gewandt und beschlagen ist: Den Massen der Not kann er immer aus dem Herzen sprechen, sagen, wo uns der Stiefel am ärgsten drückt. Wenn er proletarisch denkt, fühlt und handelt, dann kann er schon zu den Massen reden, und sie werden ihn verstehen. Und das ist jedenfalls die Hauptsache. Dann aber sollten wir gerade jetzt alle gegnerischen Versammlungen besuchen und sie für unsere Zwecke gründlich ausnutzen. Auch hier und auf diesem Gebiet sind eminente Erfolge zu erzielen.

Im Parteileben selbst jedoch solle man sich eifrigst mit dem Wesen und den Zielen des Kommunismus beschäftigen. Theoretisch haben wir unser Wissen zu vertiefen. Die Bremer Vorgänge während der Zeit unserer Herrschaft zeigen und beweisen uns sehr deutlich, daß es individuell verdammt erbärmlich steht mit dem, was wir bezwecken wollen. Aus der Zeit unserer Herrschaft haben wir dem Proletariat keinen einzigen Erfolg unserer proletarischen Herrschaft gezeigt. Und woran lag das? Es lag an der totalen Unfähigkeit unserer eigenen proletarischen Regierungsvertreter, die nichts beginnen konnten mit der Herrschaft des Proletariats, weil sie auf der einen Seite mutlos, auf der anderen Seite aber — verzeiht den Ausdruck —

zu dumm waren, auch nur das Elementarste für das Proletariat in Angriff zu nehmen. Hier gilt es einzusetzen, nachzuholen und für die Zukunft zu beobachten, damit wir gerüstet sind, für den Augenblick, wo wir ein zweites Mal die Macht an uns reißen werden. Innerhalb des Parteilebens hat man sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, denn das sind Aufgaben der Partei. Es müssen Kommissionen gebildet werden, die fachmännisch die Fragen aller in Frage kommenden Ressorts verfolgen, die sich klar darüber sind und waren, welche Aufgaben diese und jene Ressorts zu erfüllen haben.

Mit anderen Worten heißt das: Die Besetzung, die Ausgestaltung, die Arbeiten und Aufgaben, das Wesen all dieser Ressorts, diese einzurichtenden Kommissariate, wie wir sie in Bremen hatten und die nichts taugten, keine praktischen Arbeiten für das Proletariat leisteten, sondern vielmehr den alten Bürokratismus nicht nur aus dem alten Regime übernahmen, sondern neu aufleben ließen, in einer veränderten Neuauflage. Seht, das alles sind Aufgaben, die von uns als Kommunisten gelöst werden sollen. Daran gilt es, in der nächsten Zukunft zu arbeiten, mit aller Kraft und mit allem Wissen. Im Interesse der Klarheit fürs Wohl der arbeitenden Massen. (Ich bin übrigens dabei, über den Zusammenbruch des bremischen Proletariats eine Broschüre zu schreiben. Hoffentlich werde ich nicht mehr in den Arbeiten gestört, damit ich das Manuskript zum Druck fertig bekomme. Bei diesem Hetzleben jedoch kann man für nichts garantieren.)

Nun war ich kürzlich in Berlin und wollte von der Zentrale Geld etc. für den Bezirk Nordwest holen. Man hatte mir mitgeteilt, daß der kompetente Vertreter des Kreises nach Berlin kommen sollte, er würde die notwendigen materiellen Beihilfen für den Bezirk erhalten. Ich habe jedoch nichts erhalten, da ich erst nähere Unterlagen aus jedem einzelnen Ort beibringen soll. Die Unterlagen hatten wir zwar auf einer Konferenz Nordwest schon einmal zusammengestellt und der Zentrale eingesandt. Sie sind aber in der Zeit der Krawalle mit verloren gegangen. Die Sache selbst konnte damals auch nicht ihre Regelung erfahren, sie ist auch gar nicht erst in Angriff genommen, konnte es auch nicht. Die Zentrale selbst ist ziemlich bürokratisch, sie will wissen, wieviel Ausgaben jeder einzelne Ort unseres Bezirkes voraussichtlich innerhalb 1 Monats hat. Das ist natürlich ein ziemliches Zumuten, aber man muß sich damit abfinden. Stellt also bitte eine Aufstellung zusammen und schickt sie ans Parteisekretariat in Bremen. Von dort aus werde ich die Sache weiter verfolgen und regeln. Man darf nun aber nicht etwa drauf los fordern und damit die Bewegung korrumpieren, sondern rationell muß gearbeitet werden. Die Ortsgruppe mit 500 Mitgliedern muß in der Lage sein, sich in jeder Lage über Wasser halten zu können. Die Bezirksarbeiten werden einstweilen mit vom Parteisekretariat in Bremen erledigt, solange ich unterwegs bin und dieses Leben wieder führen muß. Ich werde aber darauf dringen, daß wir allerschnellstens eine Kreis-konferenz für Nordwest zustande bringen, dann treten wir an die Regelung aller schwebenden Fragen heran.

Einstweilen jedoch guten Erfolg für Eure unermüdliche Arbeit der proletarischen Revolution. Der Sieg wird unser — trotz alledem und alledem. Wir kämpfen! Der eine hier, der andere dort, aber alle für ein gemeinsames Ziel, auch international. Es lebe die Revolution der Welt für das Proletariat.

Mit revolutionärem Gruß
gez. *Karl Plättner*
Kreisvorsitzender Nordwest